



Foto: Oliver Reiter

Von Astrid Wenz

Die „Liebesseuche“ oder je nach Region die „Franzosenkrankheit“, die „Neapolitanische Krankheit“ oder die „Spanischen Pocken“ wurde sie im 15. Jahrhundert genannt. Männer trugen Backenbärte, um zu bezeugen, dass sie gesund und nicht von dem „mottenfraßartigen“ Haarausfall betroffen sind, der für die Krankheit typisch ist. Erst der Veroneser Arzt Fracastoro gab ihr 1530 den Namen, der bis heute verwendet wird: Syphilis. Denn die Infektionskrankheit ist kein Phänomen des Mittelalters. Im Gegenteil: In den vergangenen Jahren stiegen die Fälle von Syphilis rasant an.

Das habe sie bei der Vorbereitung zur Ausstellung am meisten erschreckt, sagt Laura Lick, während sie in den Aufzug des **Narrenturms** am alten Universitätscampus in Wien einsteigt. Gemeinsam mit ihrem Kollegen Eduard Winter hat sie die Ausstellung „Safe Sex. Comeback der Geschlechtskrankheiten“ kuratiert, die noch bis 18. April 2026 in der Pathologisch-anatomischen Sammlung des **Naturhistorischen Museums Wien** – nach seiner alten Funktion auch **Narrenturm** genannt – zu sehen ist. Winter übernahm den historischen Teil, Lick brachte die Schau ins Heute. Denn das „Comeback“ im Titel kommt nicht von irgendwo: Wie eine aktuelle Studie der Europäischen Gesundheitsagentur ECDC zeigt, steigen die Zahlen für sexuell übertragbare Infektionen massiv an.

Lesen Sie auch das Interview „Eine Liebesszene mit Kondom wäre wünschenswert“ (22.3.2007) auf furche.at.



Laura Lick ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Pathologisch-anatomischen Sammlung im **Narrenturm** in Wien.



Foto: Frank

Immer mehr Menschen infizieren sich mit Geschlechtskrankheiten. Eine Ausstellung im **Narrenturm** zeigt, wie sie früher behandelt wurden und wie Prävention heute gelingt.

Unliebsames Comeback

So erkrankten im Jahr 2023 fast 100.000 Menschen in der EU und im EWR an Gonorrhoe (auch Tripper genannt). Zum Vergleich: Das sind mehr als dreimal so viele Fälle wie 2014. Die Syphilis-Erkrankungen haben sich von 2014 bis 2023 auf mehr als 40.000 neue Fälle verdoppelt.

Die Angst vor HIV

Wie Lick erzählt, wurde diese Statistik bei der Ausstellungsöffnung auch von dem Allgemeinmediziner Horst Schalk bestätigt, der ebenfalls an der Schau mitarbeitete: Allein an diesem Morgen hatte er bereits drei Tripperspritzen in seiner Praxis verabreicht. Auf derartige Geschichten von Medizinerinnen und Medizinerinnen muss man sich verlassen, denn aus Österreich werden bei der ECDC keine Zahlen gemeldet. Gonorrhoe, Syphilis, Ulcus molle oder Chlamydien sind hierzulande nur meldepflichtig, wenn sich Patientinnen und Patienten einer ärztlichen Behandlung entziehen oder eine Weiter-

breitung der Krankheit befürchtet wird. Einzelne Arztpraxen sammeln ihre eigenen Daten, ein zusammengelegtes System gebe es aber nicht, wie Kuratorin Lick erklärt.

Da die Infektionszahlen aber europaweit steigen, könne man den Trend auch für Österreich annehmen. Für den Anstieg gibt es mehrere Theorien, wie Lick erklärt: Werden Jugendliche aufgeklärt, ist meist nur Empfängnisverhütung Thema. Über Geschlechtskrankheiten und sexuell über-

tragbare Infektionen – der Begriff wird von Expertinnen wie Lick verwendet, da nicht jede Infektion zu einer Krankheit führen muss – wird hingegen kaum gesprochen. Seit die Behandlung des HI-Virus einfacher geworden ist und viele damit die Angst vor HIV verloren haben, wird die Gefahr für Geschlechtskrankheiten generell unterschätzt. Auch bei Erwachsenen, die zum Beispiel nach Jahren den Partner oder die Partnerin wechseln. Eine zweite Theorie für den Anstieg ist die starke Globalisierung und das einfache weltweite Reisen. Dadurch können sich auch Krankheiten leichter verbreiten.

„Ältere Menschen sind heute sexuell aktiver als früher, höhere Scheidungsraten und Dating-Apps sorgen dafür, dass auch im Alter neue sexuelle Kontakte entstehen.“

Das Thema sei immer noch schambehaftet, sagt Lick. Die meisten Studien zu sexuell übertragbaren Infektionen befassen sich außerdem mit jüngeren Menschen, Ältere sind meist ein blinder Fleck. „Viel leichter ist das ein doppeltes Tabu: Älteren Menschen spricht man sowieso oft ihre Sexualität ab“, sagt Lick. Aufklärungskampagnen sollten ihrer Meinung nach

in allen Altersstufen ansetzen, nicht nur bei Jugendlichen. Denn auch wenn Kinder bei Erwachsenen über 60 meist kein Thema mehr sind, der Schutz vor Krankheiten sollte es trotzdem sein. Durchschnittlich sind ältere Menschen heute sexuell aktiver als in der Vergangenheit, höhere Scheidungsraten und die einfache Nutzung von Dating-Apps sorgen dafür, dass auch im Alter neue sexuelle Kontakte entstehen.

Ein Beispiel könnten sich viele bei der queeren Community nehmen, wie Kurato-

Lieber sichergehen

Noch bis 18. April 2026 ist die Ausstellung „Safe Sex. Comeback der Geschlechtskrankheiten“ im **Narrenturm** in Wien zu sehen. Sie richtet sich an Jugendliche, aber auch an alle anderen, die ihr Wissen auffrischen wollen.

rin Lick merkt: Das Prinzip „Know Your Status“ aus der LGBTQ+-Szene sei noch nicht in der breiten Gesellschaft angekommen. Gemeint ist damit, über seinen eigenen Gesundheitsstatus Bescheid zu wissen und sich regelmäßig auf sexuell übertragbare Infektionen testen zu lassen. In Wien gibt es dafür zum Beispiel Ambulanzen im AKH oder der Klinik Landstraße oder spezialisierte Zentren wie VenusMed. In allen Bundesländern gibt es außerdem Aids-Hilfe-Zentren, die anonyme und kostengünstige Tests anbieten. In Vorarlberg und Tirol werden sie unter dem Namen „Sexuelle Gesundheit“ betrieben. Zusätzlich soll in Wien 2026 ein Zentrum für sexuelle Gesundheit entstehen, in dem Tests auf Krankenkassenkosten durchgeführt werden. So könnten diese Tests in Zukunft für noch mehr Menschen zu einer Routineuntersuchung werden, hofft Lick.

Versorgung in Gefahr

Im **Narrenturm** ist die Ausstellung „Safe Sex“ kompakt auf drei Räume verteilt. Neben dem historischen Hintergrund werden die Themen Verhütung und Prävention sowie Diskriminierung und Stigmatisierung besprochen. Für die Darstellung einzelner Krankheiten konnte auf eine Sammlung an Moulagen zurückgegriffen werden. Das sind Wachs-Abgüsse von Patientinnen und Patienten, die in der Vergangenheit im Allgemeinen Krankenhaus behandelt wurden. Diese wurden anschließend bemalt und waren vor allem für herangehende Ärzte (Ärztinnen gab es in dieser Zeit noch keine) wichtig, um unterschiedliche Symptome unterscheiden zu können. Wer sich stark vor Ausschlägen ekelt, sei an dieser Stelle gewarnt: Teilweise ist das sehr unangenehm anzusehen. Beruhigend ist allerdings der Gedanke, dass derartige Ausprägungen heute so nicht mehr auftreten, zumindest bei guter medizinischer Betreuung. Antibiotika und anderen antiviralen Medikamenten sei Dank.

Hier wird auch deutlich, warum etwa die Einstellung der US-Entwicklungshilfe USAID so gravierende Folgen hat: Durch die Kürzung der Gelder können die Vereinten Nationen die medizinische Versorgung von HIV-Infizierten nicht mehr sicherstellen. Die Direktorin des UN-AIDS-Programms, Winnie Byanyima, warnte im März vor einer stärkeren Ausbreitung des Virus und über vier Millionen zusätzlichen Todesfällen, wenn keine neuen Geldgeber einspringen.

„Im besten Fall sehen die Besucherinnen und Besucher das zum ersten Mal bei uns und nicht an sich selbst“, sagt Kuratorin Laura Lick mit Blick auf die Moulagen im **Museum**. Die Ausstellungstücke sind jedenfalls eine Erinnerung, auf die eigene Gesundheit und die seiner Sexualpartnerinnen oder -partner zu achten. Denn auch wenn hier viel über den historischen Ursprung der Krankheiten und Infektionen zu erfahren ist, weg waren sie nie.